

# LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redacteur: **Geld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Pettizeile.

Die geehrten Abonnenten, welche die Locomotive durch die löblichen Post-Expeditionen beziehen, werden ersucht, ihre Bestellungen auf das nächste Quartal vor dem 1. Januar anzugeben, damit die Post im Stande ist, die Bestellungen auszuführen.

## Berlin

### von der Revolution bis zur Verfassung.

#### IX.

Etwa um 4 Uhr Nachmittags waren in denjenigen Straßen der Stadt, wo man das Eindringen der Truppen erwarten konnte, eine Menge Barricaden errichtet, von denen indeß nur sehr Wenige von wirklichem Befähigungstalent zeugten. Die eigentlichen Bürger, die Männer von Besitz und Familie, hatten sich größtentheils in ihre Häuser begeben, ängstlich dem Ausgange der außerordentlichen Zurüstungen entgegensehend. Die Verteidiger der Barricaden bestanden meist aus den Männern der arbeitenden Klassen, aus Tagelöhnern, Fabrikarbeitern, kleinen Handwerkern und Dienstleuten, wozu sich noch eine Anzahl sogenannter junger Leute aus den höheren Ständen, Studenten und Fremde, namentlich Polen, gesellt hatten. — In diesen Klassen hat man die eigentlichen Barricadenkämpfer zu suchen; denn die Männer der Bürgerschaft, unter ihnen die städtischen Schützen, betheiligten sich an dem Kampfe nur zum Theil und überhaupt erst dann, als die Truppen nach der Wegnahme mehrerer Barricaden sich vereinzelt und durch das Eindringen in die Häuser und Wohnungen diese Artillerie unsicher machten.

Sehen wir uns jetzt nach den Schritten um, welche das Militair that, so tritt uns zuerst ein ganz außerordentlicher Fehler entgegen, der dem Obercommando der Truppen zur Last fällt. Wer dies Obercommando führte, ist schwer zu ermitteln. Der Gouverneur der Stadt, General v. Pfuel, war beim Ausbruche des Aufstandes nicht zu finden und deshalb hatte der König sogleich den General v. Prittwitz zum Befehlshaber der Truppen in Berlin ernannt. Ob derselbe aber auch zugleich die Vollmacht erhalten hat, unter allen Umständen nach eigenem Ermessen zu handeln, oder ob er angewiesen worden ist, sich Verhaltensregeln für außerordentliche Fälle im Schlosse beim Prinzen von Preußen oder dem Könige selbst zu holen:

darüber fehlen uns zuverlässige Angaben ganz und gar. —

Wer nun aber auch die obere Leitung der militairischen Maßregeln gehabt haben mag: soviel steht fest, daß er sich eines großen Fehlers schuldig machte, nicht etwa in Bezug auf seinen Zweck, den Aufstand zu unterdrücken, sondern nur in Rücksicht der Mittel, deren er sich dazu bediente. Denn — wie man weiß — haben wir der Krone das natürliche Recht zugestehen müssen, jeden Angriff auf ihre Existenz oder ihre Gewalt mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zurück zu weisen. Allein da der bloße Bau von Barricaden an und für sich zwar eine feindliche Stellung, aber doch noch immer kein Angriff war: so hätte man schon aus Rücksicht auf das moralische Bewußtsein nicht selbst den Angriff machen sollen dadurch, daß man die Militairkräfte gegen die Barricaden entfaltete. Aber noch viel weniger durfte dies aus rein politischen und taktischen Gründen geschehen.

Denn für das Obercommando der Truppen handelte es sich doch bloß um den einen Zweck, den Aufstand zu beseitigen. Dazu mußten ihm die Mittel die besten sein, welche den Zweck am schnellsten, sichersten und mit den wenigsten Opfern auf beiden Seiten erreichten. Unbedingt aber war der Angriff auf die Barricaden und somit die Entzündung des Straßenkampfes grade das Mittel, welches am langsamsten und unsichersten zum Ziele führte und mit den meisten blutigen Opfern verbunden war. — Hätte sich das Obercommando vielmehr dazu entschlossen, die Barricaden ganz unbeachtet zu lassen, und sich darauf beschränkt, von den Truppen das Schloß, die wichtigeren öffentlichen Gebäude und sämtliche Thore der Stadt stark besetzen zu lassen: so waren nur zwei Fälle möglich. Entweder das Volk verließ die Barricaden, rottete sich zusammen und griff die Besatzungstruppen an: dann wurde es bei seinem Mangel an Waffen und Organisation ohne allen Zweifel kräftig zurückgeschlagen, und das Bewußtsein einer durch leichtsinnigen Angriff verursachten Niederlage war auf seiner Seite. Oder



aber das Volk wagte einen solchen Angriff nicht, was das Wahrscheinlichste ist: dann würde ihm auf den Barricaden in vergeblicher Erwartung des Angriffs die Zeit lang geworden sein, seine Erbitterung würde sich durch die Langweile abgekühlt haben, es hätte beim Einbruch der Nacht die nutzlos erbauten Barricaden verlassen, es würde gar nicht zum Kampfe gekommen sein, und der Zustand wäre ohne einen Tropfen Blut beseitigt gewesen. — Mithin war die Eröffnung des Straßenkampfes seitens des militärischen Obercommando's ein unverantwortlicher Fehler. —

Was nun diesen Straßenkampf selbst anbetrifft, so haben wir darüber nur wenig zu sagen. Die Truppen griffen die Barricaden an, von denen nur wenige stark genug und hinreichend vertheidigt waren, um längern Widerstand zu leisten, zumal da die festern derselben vor der Bestürmung mittels Granaten und Volkfugeln demolirt waren.

Die Anwendung von Kartätschen ist seitens der Militärzeugen in Abrede gestellt worden, während die Zeugen aus dem Volke sie unbedingt behauptet haben. Im Grunde genommen ist die Frage unwichtig; denn wenn in einem Kampfe überhaupt die mörderische, heimtückische und feige Schußwaffe angewendet wird, wie sie von beiden Seiten angewendet worden ist: so kommt es auf den größern oder geringeren Grad jener Waffe gar nicht an, zumal man dreist behaupten kann, daß auch das Volk gegen die Truppen Kartätschen angewendet haben würde, wenn es dergleichen gehabt hätte. In einem Kampfe, durch welchen man den Feind vernichten will, greift man zu allen Vernichtungsmitteln, die sich im Augenblicke darbieten, und das Volk hat sich dieses Rechts auch im ganzen Umfange bedient, indem es die Truppen nicht nur mit Flintenschüssen, sondern auch mit Ziegelsteinen, so sogar mit Vitriol und dergleichen brennbaren Flüssigkeiten heimsuchte.

Bei der großen Waffenlosigkeit des Volkes und bei der geringen Zahl der eigentlichen Barricadenkämpfer waren ihm die Truppen in Bezug auf den regulären Kampf weit überlegen. Die Truppen nahmen die meisten Barricaden, wobei sie mehre Hundert Gefangene machten, welche unter mancherlei Mißhandlungen in die Keller des Schlosses gesperrt wurden. Mit dem weitem Vordringen der Truppen sahen sich dieselben genöthigt, einen immer größern Raum zu halten, und sich dadurch zu vereinzeln. Dies dehnte den Kampf innerlich und äußerlich aus. Denn die von den genommenen Barricaden vertriebenen Kämpfer flüchteten sich in die Häuser und setzten von dort aus den Kampf fort, indem sie theils mit Schießwaffen, theils mit Steinen aller Art, theils mit Vitriol, Schwefelsäure u. dgl. Verheerung unter ihren Feinden anzurichten suchten. Dadurch wurden auch die bisher ruhigen Bewohner der Häuser in den Kampf hinein gezogen, die gegenseitige Erbitterung wuchs mit jeder Stunde, die Soldaten, welche in jedem Hause eine Festung sahen, drangen, wo es ihnen möglich war, in die Häuser ein und mezelten dort in ihrer Erbitterung häufig nie-

der, was sie nur fanden, selbst Greise, Weiber und Kinder. Die Zahl der Gefangenen mehrte sich zusehends.

Um Mitternacht waren die Truppen überall im Vordringen und hatten sich der meisten Barricaden bemächtigt, so daß sich das Volk größtentheils nur noch in der Königstadt hielt, wo die Barricaden am festesten und sichersten gebaut worden waren. Allein andererseits zeigte sich in den Truppen, zufolge ihrer tagelangen Strapazen, eine vielleicht noch durch eine gewisse moralische Entkräftung vermehrte Abmattung und Niedergeschlagenheit, so daß es ganz natürlich erscheint, wenn der Nachtkampf ihrerseits nicht mehr mit der frühern Energie fortgesetzt wurde. Es trat um Mitternacht ein Moment ein, den man nicht anders bezeichnen kann, als daß man sagt: der Kampf kam zum Stehen, d. h. man beschränkte sich beiderseits auf die bloße Vertheidigung und das Halten der besetzten Punkte.

Während dies der Gang des Kampfes in der innern Stadt war, hatte das Volk auch an und vor den Thoren gewirkt. Namentlich waren die Militärwachen an den Thoren von einzelnen Volkshaufen angegriffen und aufgehoben worden, und andere Volksmassen hatten, dem Gefühle der Rache gegen den König folgend, zwei königliche Gebäude, das große Artilleriedepot und die Eisengießerei, in Brand gesteckt.

### Meine Weihnachtstube.

O Held! Du edler Volkstribun!  
Du größter aller Wähler  
Das also ist Dein Ende nun:  
Ein schlechter Puppenspieler.  
Kladderadatsch.

Der große Held! Vor Kurzem  
noch der Mann des Volkes und  
nun der Affe des Volkes.

Neue Rheinische Zeitung.

War das zuerst ein Geschrei wegen meiner Volksverrätherei! Bald hieß es, die Reaction habe mir 8000, dann 80,000, ja 800,000 und endlich 8000 Thaler jährlich dafür gezahlt. Bald hatte mir der Prinz von Preußen ein Gut geschenkt; bald war ich Schreiber in der Hausvogtei, bald Polizei-Commissarius in Charlottenburg geworden! Bald hieß es, ich wälze mich im Schlamme der gemeinsten Lüfte, bald wieder, ich hätte eine Wohnung in Sanssouci bezogen! Kurz, was nur irgend ein verbranntes Narrengehirn erdacht hatte, das wurde von mir erzählt, und, was das Tollste ist, geglaubt!

Ich mag's anfangen wie ich will, ich mach' es Niemand recht und deshalb habe ich mir erlaubt, mich an all das Geschwätz nicht zu kehren und meinen eignen Weg zu gehn. — Ich würde auch über das Geschrei einiger demokratischen Blätter wegen meiner Tagesgeschichtlichen Weihnachtstube kein Wort verlieren, wenn mich nicht besondere Gründe, die



Niemand etwas angehn, dazu bewögen, einige Worte darüber zu sagen.

Zuerst frage ich die demokratischen Blätter, welche auf das Wort Puppenspieler ein so großes Gewicht legen, ob das Puppenspielen an und für sich ein unehrliches Gewerbe ist? Freilich einige Demokraten ziehen es vor, ihre ehemalige Gesinnungsgenossen zu denunciiren und sich dafür bezahlen zu lassen. Der General Wrangel kann darüber merkwürdige Aufschlüsse geben.

Ferner frage ich, ob sich nicht große, sehr vornehme Dichter, wie Göthe, herabgelassen haben, Puppenspiele zu schreiben? Warum soll ich mich dessen schämen, besonders wenn ich damit einen rein demokratischen Zweck verbinde? Oder findet man darin etwas, das ich überhaupt eine Weihnachtsausstellung veranstalte? Wie viel ehrliche, brave Männer thun das in Berlin und Niemand findet Etwas darin, warum macht man es mir zum Vorwurf? Wie nun, wenn ich zum Beispiel gezwungen wäre, durch Stiefelputzen meinen Lebensunterhalt zu verdienen? Wäre ich deshalb weniger! Seht! demokratische Redensarten habt Ihr im Munde, aber der aristokratische Dünkel guckt überall heraus! Oder nimmt man es mir übel, daß die Ausstellung Geld einbringt? — Seit wann ist es eine Schande, auf ehrliche Weise Geld zu verdienen? Wer von den Herren, die mich angreifen, genirt sich, seine Aufsätze für Honorar hinzugeben? ja wer scheut sich, wenn er die Auslagen bestreiten kann, sie auf eigene Kosten zu verlegen?

Oder glauben Sie vielleicht, meine Herren, daß mich meine Bemühungen für die Demokratie so reich gemacht haben, daß ich mich eines solchen Erwerbes schämen müßte? — Da sind Sie in einem

sehr großen Irrthume! Ich habe meine Arbeiten versäumt, die mir viel Geld einbrächten, und habe meine Zeit dem Volke gewidmet. Welchen Nutzen habe ich persönlich davon gehabt? Verläumdungen, Undank waren mein Lohn, und hätte ich mich durch meine Bestrebungen ruinirt, man würde mich verhöhnern!

Es ist bekannt, daß die Locomotive verboten wurde, grade im Augenblick, als ich ihr meine Thätigkeit wieder zuwendete, und glauben Sie, daß ich davon Nutzen gehabt habe?

Wenn ich also der Aufforderung meines Buchhändlers folgte und die geistigen Arbeiten zu einer gemeinschaftlich zu veranstaltenden Weihnachtsausstellung übernahm, so zwang mich dazu die finanzielle Nothwendigkeit, die Nothwendigkeit der Existenz. Die Bravos, die man mir zujauchzte, die Lorbeerkränze, die man mir aufsetzte, konnten wohl meinem Ehrgeiz schmeicheln, aber von befriedigtem Ehrgeiz lebt Niemand.

Oder gefällt Ihnen die Art meines Puppenspiels nicht? Es mag sein, daß ich nicht viel Talent zu vergleichen habe. Ich that, was mir zu thun erlaubt war. Ich mache das Lächerliche lächerlich, und geißle die Großmüthigkeit, die Feigheit, die Niederträchtigkeit der Demokraten und halte dem Volke einen Spiegel vor, damit es erkennt, wie erbärmlich es sich benommen hat!

Ich schmeichle dem Volke und seinen Führern eben so wenig, wie ich der Regierung und ihren Leitern geschmeichelt habe. — Das Volk muß zur Erkenntniß seiner innern und äußern Erbärmlichkeit kommen, sonst wird aus ihm in aller Ewigkeit nichts Geschicktes.

**Geld.**

## TENDER.

\* Die Augsburger Abendzeitung zählt Windisch-Grätz jetzt schon — und mit Recht — unter die regierenden Fürsten; sie läßt ihn „geruhen.“ Ich gönne dem Manne zwar die ewige Ruhe von Herzen, aber der Augsburger Abendzeitung spucke ich hiermit feierlichst in's Gesicht.

\* Die Ungarn sollen am 11. December bei Budamir und später auch bei Tyrnau geschlagen worden sein. — Sellachich wäre bei einer „Recognoscirung“ beinahe gefangen worden; „nur seines Rosses Schnelligkeit entriß ihn Bannier's verfolgenden Dragonern!“ — Ich hoffe, die Rache, wenn sie auch nicht schneller ist wie des Kroaten Kopf, wird ihn doch einst sicher ereilen!

\* Das 10. preuß. Inf.-Regmt. hat Ordre erhalten, nach Hamburg zu marschiren. Silt der Feldzug den sich rüstenden Dänen, oder soll die Hamburger constituente Versammlung aufgelöst werden? In Feldzügen letzterer Art scheint das jungpreussische Heer mehr Geschick zu besitzen; aber

freilich die National-Versammlungen leisten auch nur passiven Widerstand!

\* In der rheinischen Zeitung läßt ein Correspondent, welcher über die letzte Vergangenheit berichtet, den Hrn. Rimpler in einer Unterredung mit Hrn. Mantouffel sehr großartige Redensarten führen. Das ist immer so. Die Leute, welche großartig im Reden sind, sind meistens sehr kleinartig in ihren Thaten.

\* Bornemann will sich bis auf weitere Mittheilungen der Theilnahme an den Arbeiten des Geh. Obertribunals enthalten, wogegen Waldes bei seinem einmal gefaßten Entschlusse bleibt, womit er vollkommen Recht hat. In seinem Schreiben an den Hrn. v. Mühlner führt er dieselben Gründe ungefähr an, die ich für sein Bleiben, in einer frühern Nummer, kurz geltend machte.

\* Herr von Gagern ist jetzt Präsident des Reichsministeriums und Minister des Aeußern und des Innern. Nun ist ja der würdige Mann am



Ziele seines Strebens; leider kann sein Bruder nicht mehr Reichsfeldmarschall werden, und dazu, daß die Kaiserkrone auf das Haupt seines Erbgroßherzogs von Hessen kommt, ist jetzt auch wenig Hoffnung.

\*\*\* Der abgedankte Reichsperling soll in Oestreich Minister des Innern werden. Was für Frankfurt zu schlecht ist, ist jetzt für Wien immer noch gut genug.

\*\*\* Ein Artikel in der Trier'schen Zeitung schließt wie folgt: — „Unglücklicher Monarch, dem die blödsinnigen Gewaltthaten seiner Rathgeber die Herzen seines treuen Volkes immer mehr entfremden, so daß er zuletzt im still verhaltenen Grimme fremde Götter am heimischen Heerde willkommen heißt!“ Der Artikel ist aus Berncastel datirt und mit diesen „fremden Göttern“ sind schwerlich die Russen gemeint! Wäre Napoleon II Napoleon I., dann würde er, glaube ich, in jenen Gegenden nicht viel Widerstand finden! — Die verfluchten, von Speichelleckerischen Beamten verfaßten oder veranlaßten Adressen tragen die Schuld, daß die Krone über die wahre Stimmung im Lande stets im Unklaren bleibt. Ja die Oberpräsidenten erkennen sie schon nicht mehr, da man vor ihnen überall schwanzwedelt und ihre Untergebenen, wo sie hinkommen, royalistische Comödie aufführen. So wird die Krone — hin und wieder absichtslos — getäuscht, zu ihrem eignen Nachtheile getäuscht! Niemals war es aber zu ihrem eigenen Heile nöthiger, klar zu sehen als jetzt! — Ihr Herren, schenkt dem Könige reinen Wein ein; Grüneberger ist immer gesunder, als vergifteter Tokayer! —

\*\*\* In Amerika haben die Plantagenbesitzer und sonstigen Geldsäcke eine Million Dollars ausgegeben, um die Journale zu bestechen, damit sie für die Wahl des Generals Taylor zum Präsidenten wirkten. Taylor ist nämlich selbst Plantagen- und Sklavenbesitzer und Vertheidiger der Sklaverei! Wieviel erhielt wohl Girardin für die Protection Napoleons von den verschiedenen Parteien, die in diesem politischen Roulettespiel alle auf Doppel-Null gesetzt haben? Die langen Gesichtser will ich aber sehen, wenn die Kugel fällt und es heißt: rouge, impair et manque! — Um diesen sehr guten Witz zu verstehen, muß man das Roulette zu seinem Schaden kennen gelernt haben.

\*\*\* Das englische Witzblatt „Punch“ stellt die französische Republik als einen trübseligen Bündel dar, der bei tollem Regenwetter unter einem vierarmigen Wegweiser steht und den Weg verloren hat. Auf den Armen steht: Rothe Republik, gemäßigte Republik, Napoleonismus und Monarchie. Die dreifarbige Kokarde trägt der arme Bündel auf

dem Hintertheil. — Eine andere Caricatur in demselben Blatt ist noch hübscher. Auf dem Rande eines ungeheuren Napoleonshutes steht die Republik mit gefalteten Händen und scheint darüber nachzusinnen, ob sie sich hineinstürzen soll.

\*\*\* Preußen traut dem Namen Napoleon gar nicht und wird 100 bis 150.000 Mann an der Rheingrenze zusammen ziehn. General Wrangel wird das Commando übernehmen und General Colomb an seine Stelle nach Berlin kommen. — Der Belagerungszustand soll dann am 9. Januar aufgehoben werden, um den Wahlvorbereitungen keine Hindernisse in den Weg zu legen. — So sagt man.

\*\*\* Der Bürgerwehr-Congreß in Breslau hat auch festgestellt, daß, „der Oberst dem Ehrengericht unterworfen sein muß.“ Es wäre sehr zu wünschen, daß dies rückwirkende Kraft hätte, denn ich könnte dem Ehrengericht gleich Herrn Rimpler als Candidaten empfehlen.

\*\*\* Gottschalk, Anneke und Esser, die nun schon seit Monaten unter den niedrigsten Vorwänden in Cöln gefangen gehalten werden, gegen die durchaus keine nur einigermaßen vernünftige Klage formulirt werden kann, sind neulich eingeschlossen zum Verhör geführt worden. Es lebe die neue Verfassung!

\*\*\* In Irland ist das Elend wirklich gräßlich. Wer nur irgend kann verkauft Alles was er hat und wandert aus. In einem Sprengel haben von 6000 Menschen 1000 nichts zu essen, kein Obdach und kein Feuerungsmaterial und von den andern werden noch einige Hundert nothdürftig von den Armenanstalten unterhalten.

\*\*\* Die Gothaer haben beschlossen, einzuweisen kein Geld mehr nach Coburg zu senden, sondern zu warten, bis die Verfassung fertig ist. Der Herzog ist darüber sehr empört und sogleich nach Coburg abgereist. Er droht mit Abdanken! — Entsetzlich!! —

\*\*\* In einer der vielen Reden, welche der König jetzt zu halten gezwungen ist, spricht er die Hoffnung aus, „daß wenn er sein Volk zu den Waffen ruft, dieses wie 1813 die Grenze vertheidigen würde, denn allen feindlichen Bestrebungen sei es nicht gelungen, die Einigkeit zwischen Fürst und Volk zu stören.“ — Selig sind — nach der Bibel — die da nicht sehen und doch glauben!

\*\*\* Die Pariser Blätter sind ausgelieben. Entweder ist ein Unglück am Staatswagen oder an einer Locomotive der Nordbahn passiert.

\*\*\* Die deutsche Einheit ist nun vollkommen hergestellt. Darmstadt, Kurhessen haben sich — für Waffenröcke und Helme entschieden.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-Handlung frankirt zuzusenden und das dafür zu zahlende Porto vom Pränumerations-Betrage zu kürzen. Die Locomotive erscheint täglich Vormittags und wird den resp. Abonnenten im Laufe des Tages zugestellt.